

Debatten geben, es wird auch zuweilen notwendig sein, den Willen der Bürgerchaft gegenüber den staatlichen Behörden zu kraftvollem Ausdruck zu bringen. Man wird Reibungen und Widerstände zu besiegen haben, von denen sich heute Viele noch nichts träumen lassen.

All das müßte bei der morgigen Bürgermeisterwahl in reifliche Erwägung gezogen werden und müßte wohl Herr Schwaiger selbst in Erwägung ziehen, wenn diese Wahl überhaupt nach sachlichen und nicht nach parteipolitischen Gesichtspunkten vorgenommen würde. Als der nach jeder Richtung prädestinierte Bürgermeister müßte dann jeder Mann auf den Schild gehoben werden, der als Obmann des Vereinigungs-Comités jahrelang alle großen, mit der Vereinigung verbundenen oder durch sie aufgetauchten Fragen gründlich kennen gelernt, ihre Lösung gegenüber den vier Gemeindevertretungen und den Staatsbehörden betrieben und dabei eine Energie entfaltet hat, die auf gleicher Höhe mit seiner umfassenden Sachkenntnis stand. An die Wahl dieses Mannes, des Herrn Friedrich Stephan, ist nun freilich bei der gegenwärtigen Parteiconstellation nicht zu denken und er wird sich wohl damit begnügen müssen, als anerkannter Führer der Minorität keine Kenntnisse und keine Arbeitskraft innerhalb jener Grenzen zu verwerten, die ihm die Majorität zu ziehen für gut finden wird.

Das aber ist der Punkt, wo wir kraft der öffentlichen Meinung, die wir vertreten, mit einem ersten Mahnworte einsetzen möchten. Die Minorität hat nicht allein ihrer intellektuellen, sondern auch ihrer numerischen Bedeutung nach begründeten Anspruch auf die Stelle des ersten Gemeinderathes und auf drei weitere Gemeinderathsstellen, und im Interesse der Majorität selbst wie der gesammten Bürgerchaft läge es, durch Gewährung dieses Anspruches ein geblühendes Zusammenwirken von Majorität und Minorität zu ermöglichen. Das Amt eines Gemeinderathes ist unter den heutigen Verhältnissen gewiß kein bloßes Ehrenamt, sondern stellt an seinen Träger große Anforderungen. Wenn die Minorität, aus deren Reihen der Vereinigungsgedanke hervorgegangen ist, sich freiwillig zur eifrigen Mitwirkung an all' den großen Aufgaben erbietet, welche in Folge der Vereinigung an den Gemeinde-Ausschuß herantreten, dann sollte die Majorität dieses Anerbieten, durch welches ihre eigene Verantwortlichkeit wesentlich herabgemindert wird, doppelt und dreifach willkommen heißen. Ob sie vorurtheilslos genug ist, dies zu thun, werden die nächsten Tage lehren. Wir für unseren Theil wünschen aufrichtig, daß die Spannungen und Gegensichten, welche eine naturgemäße Erscheinung des Wahlkampfes sind, nicht in der Gemeindefube ihre Fortsetzung finden.

Die Bürgermeisterwahl in Alt-Zedlerdörf findet heute Samstag im dortigen Gemeindehause statt.

findet er immer noch irgend eine junge Sanatikerin, die ihn zum Schluß heiratet."

Und trotzdem bangt kein Mann vor der ihm sich aufgedrängten ungrammatischen Liebeswuth! Ja, wir sind nun einmal so; mit Unrechtlich freilich, denn auch Frau Brand-Grabelsch erklärt:

"Es ist selbstverständlich, daß ich bei vielen hier angeführten Betrachtungen die Ausnahme gern gelten lasse — aber leider ist sie wie der weiße Hase unter dem schwarzen Hende."

Die Vorliebe der genannten Dame für lapidare Aeußerungen mag man an den nachfolgenden Beispielen ermessen:

"Kunst reinigt!"

"Sei auch! gnädige Frau!"

"Ein Mensch verdirbt den andern!"

Ferner: "Das unbegreiflichste Weltwunder ist das Leben."

Dann: "Das Schweigende ist das Imponirende am todtten Menschen."

Dann: "Reichtum macht faul."

Dann: "Licht und Schatten seien richtig erkannt" und

"Glück ist individueller Begriff."

Die Sätze: "Kunst ist Selbstbeherrschung" und "Leben ist Bewußtsein"

haben den Vortheil, daß sie auch umgedreht werden können.

Mit den verschiedenen "Combles", die sich in dem amüsanten Buch finden, bin ich nicht ganz einverstanden, wenn ich es ehrlich herausfrage darf, und zu dem Dictum:

"Das größte Unglück ist die Untreue gegen sich selbst."

Local-Nachrichten.

Die Fahnenweihe des „Donaufelder Sängerbund“.

(Originalbericht der „Floridsdorfer Zeitung“.)

Der Himmel hat es gut gemeint, er strahlte in wolkenloser Bläue zu dem schönen Feste, bei welchem, so hofften wir und mit uns Viele, das Gemeingefühl der vereinigten Floridsdorfer zum ersten Male in imposanter Weise zum Ausdruck kommen sollte. An der lieben Sonne lag es wahrhaftig nicht, wenn nicht alle Erwartungen sich erfüllten, die an das Fest geknüpft wurden. Aber sie besahen eine Festerversammlung, die breite Rücken aufwies. Um ein altes Witzwort zu gebrauchen: Wir sahen Viele, die nicht da waren, und auch von denen, die da kamen, nahmen Viele nur mit halbem Herzen an der Festesfreude theil. Wie das kam? Es gab der inneren und äußeren Ursachen genug! Das Comité hätte doch besser gethan, dem Rathe Derjenigen zu folgen, welche davor warnten, unmittelbar nach den aufregenden Wahlkämpfen, die noch in mannigfachen Bestimmungen nachzittern, die Fahnenweihe zu begehen. Dann gab es zahlreiche Versätze im Arrangement, von den Einladungen angefangen bis zur Wahl des Festplatzes und der Föhrung des Festzuges, auf die wir nicht erst im Detail eingehen wollen.

Der gute Wille und der rege Eifer des Comité's, an dessen Spitze Herr Obmann Johann Zips in wahrhaft aufopfernder Weise wirkte, seien in vollem Maße anerkannt. Gehen wir über die Schatten hinweg und heben wir die Lichtpunkte des Festes hervor. Die leuchtendste Erscheinung desselben war unstreitig die jugendlich schöne Vertreterin der Fahnenmutter, die noch so gar nicht mütterlich ausah, die mit unendlichem Liebreiz und mit liebenswürdigem Takte ihres Amtes waltete und im Fluge alle Herzen gewann. Und auch die Ehrendamen durften sich sehen lassen. Ein Kranz blühender Mädchengestalten, die anfänglich wohl etwas schüchtern, dann aber immer tapferer und lustiger ihrer Pflichten walteten. Auch das künstlerische Moment des Tages kam voll und ganz zur Geltung. Sowohl die Gesammtchöre als auch die Einzelproductionen befundeten tüchtiges Streben und sorgfältige Pflege der schönen Sangeskunst. Der Festredner, dessen schwingvolle Rhetorik schon auf zahlreichen Sängerversammlungen gefeiert hat, schlug wohl ein „politisches Lied“ an, wußte aber geschickt den gefährlichen Klippen der verworrenen politischen Lage auszuweichen. Man hätte allerdings dem wackeren Manne sowie der Fahnenpatbin und den Ehrendamen ihre Aufgabe durch die Errichtung eines Schutzdaches gegen die sengenden Sonnenstrahlen erleichtern können. Aber auch der Tribünenbau, bei welchem Herr Zimmermeister Schiller aus Ragran schier Uebermenschliches leistete, war zu spät in Angriff genommen worden.

hätte ich gehoramt und unvorgreiflich zu bemerken, daß dieses „größte Unglück“ zur Noth noch zu ertragen wäre; ebenso halte ich den Ausruf:

„Nichts ist schrecklicher als Halbheit!“

für eine edle Uebertreibung. Ganz und gar widerspreche ich der Meinung:

„Das Menschenunwürdigste ist das Sattsein.“

Nein, gnädige Frau, das Dungen dürfte wahrscheinlich noch „unwürdigter“ sein. Sie haben es vermutlich noch nicht probirt. Uebrigens berichtigt sich die Verfasserin selbst, indem sie auf einer anderen Seite des Buches erklärt:

„Es gibt keinen die Menschheit entwürdigenderen Anblick als einen berauchten Menschen“, und an einer dritten Stelle des Buches heißt es wieder:

„Das Menschenunwürdigste sind Lüge und Heuchelei!“

Was ist denn nun eigentlich das Menschenunwürdigste, wenn ich fragen darf?

Die Beobachtungsgabe der Verfasserin erweist sich sehr schlagend in den Sätzen:

„An den Mienen der heimtrepden Schulfinder unterscheidet ich die Reichen von den Armeren.“

Gewöhnliche Menschenkinder werden schon, wenn die Kinder zur Schule gehen, an ihren Kleidern errathen, ob sie von armen oder reichen Eltern abstammen, die Verfasserin der „Betrachtungen“ aber wartet, bis sie von der Schule heimkehren und schätzt dann ihre Mienen ab. — Dann heißt sie kopfschüttelnd:

„Es ist ungläublich (aber wahr!), daß die vornehmsten, in glänzenden Verhältnissen lebenden Menschen über sich selbst noch nicht nachgedacht haben.

Und nun zu unserem Berichte:

Nur Vorabend.

Mit einem der schönsten Punkte wurde das Festprogramm durch das Ständchen des „Donaufelder Sängerbund“ im Hause der Fahnenpatbin am Abend des 14. August eingeleitet. Das Arrangement dieses Empfanges athmete die Ruhe und Gebiegenheit des großen Patricierhauses. An der Schwelle wurden die Sönger von einem alten Beamten der Mautner von Markhof'schen Familie begrüßt und in den Garten geleitet, wo an einer sehr ataffischen Stelle der Platz für die Sönger durch einen großen Halbkreis von Gartenbänken markirt war. Nach Anbringung des Wahlpruches und zweier Chöre wurden die Functionäre des Vereines der Fahnenpatbin-Stellvertreterin Frau Martha Mautner von Markhof vorgestellt, welche mit bezaubernder Anmuth und bestreichender Liebenswürdigkeit die Hommets machte. Bezüglich wurde die kernige Ansprache des Gemahls der Fahnenpatbin-Stellvertreterin, Herrn Theodor Mautner Ritter von Markhof, seitens der Söngerjahr angenommen.

Nachdem man dem Buffet und dem ausgezeichneten Bier wacker zugeprochen hatte, wurden mit Feuer einige Chöre executirt, und durch Herrn Tallasch unter Clavierbegleitung durch den Chormeister Herrn Waldmüller Lieder vorgelesen. Das durchwegs kunstverständige Auditorium sollte der sorgfältig geklunsten, außerordentlich schönen und umfangreichen Baritonstimme des Herrn Tallasch gerechten Beifall.

Der Festtag.

Ein herrlicher Tag inmitten einer langen Reihe von regnerischen Wochen war der 15. August, an welchem der „Donaufelder Sängerbund“ seinen Ehrentag, die Weihe seiner Fahne, beging. Goldig, gleich einer Feuerugel, begann die Sonne ihren Lauf und besahen mit ihren Fluthwellen eine große Schaar fleißiger Menschen, welche die letzte Hand an die Schmückung und Beflagung Floridsdorfs legten, auf daß die fremden Sönger würdig in den Mauern der neuen Großgemeinde empfangen wurden, und um dem jubelnden Vereine die Anhänglichkeit der Bevölkerung zu bezeugen.

Schon in den frühesten Morgenstunden prangte Floridsdorf in prächtigem Festschmuck. Fast von jedem Hause herab wehten buntfarbige Fahnen, und sinnige von Blumen und Reifiggewinden umrahmte Söngersprüche boten den Söngern ein herzliches Willkommen. Leider trieb die den Beginn des Festes schon ein polizeiliches Verbot. Die Tagerevue, welche um 6 Uhr stattfinden sollte, war von der Polizei-Direction untersagt worden und mußte unterbleiben. Um 7 Uhr bezog das Empfangscomité, bestehend aus früheren Mitgliedern des Vereines, die Bahnhöfe, um die fremden Sönger zu empfangen und in das Vereinslocal zu föhren, von wo aus dieselben mit klingendem Spiel auf den Festplatz, dem Dohner'schen Fabriksgarten geleitet wurden. Von den angemeldeten 40 Corporativen waren 17 auswärtige und 9 hiesige Vereine

Die übrigen Menschen thun es selbstverständlich auch nicht!"

Da ist es dann wirklich ein Glück, daß zeitweise derartige „Betrachtungen“ gedruckt werden, in denen sich erlebte Wahrheiten finden, wie in dem vorliegenden Büchlein.

„Das Geld ist das Kreefot der Tugend“ urtheilt sie mit Rücksicht darauf, daß Kreefot als Betäubungsmittel in Bahnschmerzmitteln besonders von Dienstmädchen sehr geschätzt wird.

Dagegen unterschreibe ich gern und freiwillig unter Anderen die Bemerkungen:

„Die meisten Menschen haben die besten moralischen Grundfätze und doch straucheln sie wegen des Fleisches. Warum ist denn das Letztere eine so fürchtbar gebietende Macht? Weil es das Leben ist, welches allein die Menschheit vor dem Aussterben bewahrt.“

Also daraus geht hervor, daß man unbesorgt weiterstraucheln möge, „wegen des Fleisches“.

„Du siehst keine grauen Haare“ — ironisirt die Verfasserin — „leinen augenlofen (!), keinen schielenden (?), keinen zahn- und nafenlofen Menschen mehr. Will man sich von der Echtheit überzeugen, so muß man den P. T. Freund oder die Freundin erst einem chemischen Analysenbad aussetzen, um die beruhigende Punze zu erzielen.“

Hier möchte ich nur einwenden, daß die Echtheit der Nasen und Augen wenigstens, auch ohne „chemisches Analysenbad“ zu constatiren sein dürfte; dagegen ist es allgemein bekannt, daß es nicht so einfach ist die „beruhigende Punze“ zu erzielen.

Der Satz:

„Positiver Schme 13 ist nur der physische, der

erschienen. Nach 10 Uhr traf am Festplatz Frau Martha Mautner von Markhof, die in Vertretung der durch Unwohlsein verhinderten Frau Charlotte Mautner von Markhof die Stelle der Fahnenmutter übernommen hatte, mit ihrem Gemahl Herrn Theodor Mautner v. Markhof ein, woselbst die Ehrendamen der Frau v. Mautner vorgestellt wurden.

Der Weiheact.

Um 11 Uhr erfolgte vom Festplatze der Abmarsch zum Weiheplatze, der verlängerten Angererstraße beim Amtshause. Der Zug bewegte sich durch die Donauefelder Hauptstraße, Bahnstraße und Angererstraße deren Trottoirs mit einer nach Hunderten zählenden Menschenmenge besetzt waren. Der Weiheplatz war am Eingange mit einer mächtigen Triumphpforte geschmückt und fand im Hintergrunde durch den prachtvollen, mit Blumen umwundenen Altar seinen Abschluß. Auf der rechten Seite erhoben sich zwei mächtige Tribünen, die für die Festgäste bestimmt waren. Vor dem Altar hatte auf der linken Seite die Fahnenpatbin Frau Martha Mautner von Markhof in grauer Seidenrobe mit grünweißer Schärpe Platz genommen, umgeben von den Ehrendamen: Frau Marie Cerny; ferner die Fräulein: Mizzi Vaier, Käthe Braun, Barbara Dostal, Leonore Eder, Hermine Haerl, Elise Hoffmann, Mizzi Jedlicka, Gusti und Mathilde Knerich, Katharina Krammer, Anna Künzl, Mizzi Lenzfeld, Franzisca Lieblich, Mizzi Motter, Mizzi Seidl, Bertha Schober, Anna Wukis und Leopoldine Zeitberger, die in bunten Cremetouletten mit grünen Bändern erschienen waren. Auf der rechten Seite bemerkten wir den Gemahl der Fahnenmutter, Herrn Theodor Mautner v. Markhof, Herrn Bürgermeister Stephan Herrn Director Brahal, Ehrenvorstand Herrn Victor Frömmel, den ehemaligen Reichsrathsabgeordneten Herrn Doctor Fuchs sammt Fräulein Tochter, Herrn Alex. Wald, die Ehrenmitglieder des Vereines, einen reichen Damenchor und zahlreiche Bürger Donauefelds. Der Weiheact begann mit einem feierlichen Hochamt, celebrirt von Hochwürden Prof. Megdinus Kopiva aus Klosterneuburg, zu welchem der „Donauefelder Sängerbund“ mit künstlerischer Vollendung die „Weihe-messe“, componirt vom Chormeister Herrn Gottfried Waldmüller, sang. Nach Beendigung der Messe erfolgte die Weihe der Fahne. Hierauf betrat Herr Dr. Fuchs die Tribüne und hielt die Festrede. Er wies auf die Bedeutung des deutschen Liedes für die kulturelle Entwicklung des deutschen Volkes hin. Als Wiegenlied, Kampflied und Traueresang begleitet es die Volksgenossen von der Wiege durch das Leben bis zum Grabe. Redner gab sodann einen kurzen Abriss aus der Geschichte des Vereines und schloß seine Ausführungen mit folgenden Worten: „Im Zeichen der Vereinigung, vor dem neuen Amtsgebäude, findet die Weihe der Fahne, des Symbols der Zusammengehörigkeit statt; möge sie Einfluß üben auf die gesammte Bürgerschaft, daß sie sich vereinige in Liebe und Brüderlichkeit. In den Farben der grünen

Steiermark prangt die Fahne, der Farbe des Heimatslandes der Fahnenpatbin, möge sie dem Vereine voranflattern in heiteren und ersten Stunden, frei und deutsch in Lied und That!“

Bei diesen Worten übergab die Fahnenpatbin-Stellvertreterin Frau Martha Mautner v. Markhof dem Fahnenjunker Herrn Eduard Mautner die Fahne, deren prachtvolle Ausstattung erst jetzt recht ins Auge fiel. Die Fahne aus schwerem Seidenstoff, ist auf der Aversseite grün, auf der Reversseite weiß und trägt in reicher Goldstickerei das Motto des Vereines, sowie den Titel desselben mit der Jahreszahl der Fahnenweihe. Hierauf folgte die Ceremonie des Nägeleinschlagens. Nach derselben knüpfte Frau Martha Mautner v. Markhof das Fahnenband, welches in reicher Goldstickerei die Widmung trägt: „Dem Donauefelder Sängerbund — Frau Charlotte Mautner-Markhof 1896“ an die Fahne. Im Namen der Ehrendamen schmückte die Fahne Fräulein Leonore Eder mit einem Fahnenbande, welches ebenfalls in reicher Goldstickerei die Worte trägt: „Dem Donauefelder Sängerbund — Damenpende 1896.“ Hierauf befestete jede einzelne der Ehrendamen die Erinnerungsbänder an die fremden Fahnen. Der Weiheact hatte hiemit sein Ende erreicht, der Zug bewegte sich dem Hotel Barisch zu, von wo aus sich die Sänger in die umliegenden Gasthäuser zum Mittagmahl zerstreuten.

Der Festzug und das Monstre-Concert.

Um 3 Uhr sammelten sich die Vereine am Festplatze, von wo aus sich der Festzug durch die Donauefelder Hauptstraße, Schloßhoferstraße, Schindlergasse, Angererstraße, Floridsdorfer Hauptstraße (bis zum Hause 20) und retour Schloßhoferstraße, Schindlergasse, Bahngasse, Mühlstraße, Klosterneuburgerstraße, Vereinsstraße, Donauefelder Hauptstraße wieder zum Festplatze bewegte. An demselben beteiligten sich der Reihenfolge nach: die freiwillige Feuerweh von Donauefeld, der österr. schische Turnverein in überaus schmuckem Dref, die Veteranenvereine „Erzherzog Heinrich“ (mit Capelle), „Kronprinz Rudolf“ und „Langenzersdorf“. Diefen folgte der „Donauefelder Sängerbund“, welchem sich die Equipagen der Fahnenpatbin, des Herrn Theodor Mautner von Markhof, sowie die der Ehrendamen anreiheten. Ferner die Gesangsvereine: Aßpern a. d. Donau, Bränner „Kochathund“, Brigittenauer Männerchor, MGB „Dyphus“ von Eberfeld (Deutschland), MGB „Srius“, Leopoldstädter Liederfreunde, 1. Zwischbrückner Männergesangsverein, Männerchor der Firma Siemens u. Halske, Städt. Gesangsverein „Rindobona“, Lichtenthaler Männergesangsverein, MGB „Thalia“, MGB der A. Fernauischen Maschinenfabrik, Sängerkhor der k. f. Finanzwache, Hernalser Gesangsclub „Rindobona“, MGB „Nordwestbahnbund“, MGB „Harmonie“, MGB „Liederkranz“, MGB „Geselligkeitsbund“, MGB „Stil-

fried“, MGB „Gänserndorf“, MGB Weiten-dorf“ und der Burschenverein „Eintracht“ in Groß-Zedlersdorf.

Der Festzug wurde auf seinem ganzen Wege stürmisch begrüßt und mit Blumen überschüttet. Gegen 6 Uhr war der Festzug wieder am Festplatze angelangt, woselbst sich bald ein reges Festreiben entwickelte. Die Budehischänken, welche die Gastwirthe Kurz, Lieblich und Kappeller errichteten, wurden von den er-higten Sängern förmlich gestürmt. Nachdem etwas Ruhe eingelehrt war, folgten die üblichen Ansprachen und Toaste. Die Capelle „Hunpaczet“ eröffnete mit dem „Fahnenweihemarsch“ das Concert und man gieng in eine gemüthliche Unterhaltung und zum Vortrage der Gesammt- und Einzelchöre über. Als erster Gesammtchor wurde die bekannte „Hymne“ von C. S. z. S. C. G. (Chormeister Herr Gottfried Waldmüller) mit mächtiger Wirkung vorgetragen. „Es rauschte ein stolzer Strom“ (von Franz Mair), als zweiter Chor, wurde gleichfalls trefflich ge-sungen. Der 1. Zwischenbrückner Männer-gesangsverein (Chormeister Herr Gottfried Wald-müller) sang den Chor „Waldweiden“, der Männergesangsverein „Eintracht“ von Unter-Gän-serndorf (Chormeister Herr Theodor Schrammel) den Chor: „So viel Stern am Himmel stehn“ (von Engelsberg), der „Geselligkeits-bund“ von Groß-Zedlersdorf (Chormeister Ferdinand Kollmann) den Chor „Waldesfrieden“, der Arbeitergesangsverein „Liederkranz“ (Chormeister Herr Gottfried Waldmüller) mit seinen lustigen Sängern den gemischten Chor „Frühling-slied“ (componirt vom Chormeister) und der „Donauefelder Sängerbund“ den Chor „Wer kein Liebchen hat“ (von Fieber). „Sammtliche Einzel-chöre, obwohl die Sänger von den Strapazen bereits ermüdet waren, überschritten weit das Maß des Ge-wöhnlichen. Es war abgesehen; die fremden Sänger tauschten mit den Einheimischen Gelübniß der ewigen Freundschaft. Von den verschiedenen Tischen her ertönten frohe muntere Weisen, heiteres Lachen, da zogen sich drohende Wolken am Firmamente zusammen ein nahes Gewitter verkündend. Es hieß Abschied nehmen! Wohl hundertmal ertönte der Sängergruß „Afiat Gott mit hellem Klang“, einige weiter entfernte Vereine zogen ab, die übrigen, sowie die Ehrendamen — die Fahnenpatbin und ihr Gemahl hatten den Festplatz um 8 Uhr verlassen — eiften dem Hotel „Barisch“ zu, woselbst der Festball stattfand. Dort wurde bis zum frühesten Morgen flott gewalzt und kein Müßigen trübte die Unterhaltung.

Begrüßungstelegramme liefen ein von den Gesangsvereinen: „Wiener Männergesangsverein“, „Wiener Männerchor“, „Hütteldorfer Männergesangsverein“, „Gesangsverein der Bäcker Wiens“, Gesangsverein der Staatsdruckerei und Gesangsverein „Eichenkranz“ Wien.

Herr Photograph F. Brattel hat von der Fahnenweihe des „Donauefelder Sängerbund“

moralische mit seinem Raffinement ist das Ergebnis der Civilisation und der Phantasia“ hat mich anfangs verwirrt, aber ich hoffe ihn noch einmal ganz zu erfassen; einfacher ist die treffliche Anmerkung:

„Wenn man Eile hat, so verknüpft sich Alles“, besonders aber das Wort:

„Das Gefühlsleben der meisten Menschen ist sich ähnlich, dennoch gestaltet es sich bei jedem Einzelnen besonders.“

Oder: „Mit Schaaßen darf man von der Kunst nicht sprechen.“

Nur würde ich vorschlagen, mit Schaaßen zu schreiben. Sehr wahr ist auch der Satz:

„Ein Schaaßpieler soll Regenten darstellen und kommt nie in die Gelegenheit, zu den Töchtern nur zu riefen!?!“

Man sollte den Bühnendünkeln wirklich Gelegenheit geben, wenigstens zeitweise zu echten Regenten zu riefen; es ist zweifellos, daß sie dadurch Anregung und Erleuchtung empfangen würden.

Doch genug. Zum Schluß sei bemerkt, daß ein Tagesjournal kürzlich einen Brief veröffentlicht hat, den Max Nordau in Paris an die hochgeborene Verfasserin der „Betrachtungen“ abgeendet hat, und es heißt in diesem belobenden „Anerkennungsschreiben“ unter Anderem wörtlich:

„Meine anädige Frau Gräfin! Empfangen Sie, bitte, meinen ergebensten Dank für Ihre „Betrachtungen“, die ich meist mit Genuß, stellenweise mit erheblichem geistigen Gewinn gelesen habe. Sie gehören in jedem Betracht zu den Erlauchten . . . u. f. w.“

Max Nordau ist bekanntlich der Autor der „Conventionalen Lügen“, wie bei dieser Gelegenheit vielleicht nicht ganz überflüssigerweise erwähnt werden soll. — Malopartus.

„Die Zeit.“

Skizzen vom Traunsee.*)

5. Traunkirchen. (Nachdruck verboten.)

An der westlichen Längsseite des Sees liegt das Dörfchen Traunkirchen, aber so weit südlich, daß — zumal der See von hier ab an Breite abgenommen hat — mehr als drei Viertel der See-Oberfläche nördlich von Traunkirchen sich ausbreiten. Drei Stellen im Orte beanspruchen besonders unser Interesse: der Johannesberg, die Calvarienkapelle, die alte Kirche.

Der „Johannesberg“ steht auf einer in den See vortretenden Halbinsel und ist, richtig gesagt, ein bewaldeter Hügel. Hübsche Wege führen zu einer auf der Spitze befindlichen Capelle. Dieselbe besteht aus zwei deutlich abzugrenzenden Theilen. Das Kirchengeschiff ist jüngerer Ursprungs, der Thurm dagegen weist über der Eingangstüre eine Inschrift auf, welche besagt, daß im Beginn des 17. Jahrhunderts seine Umgestaltung vorgenommen wurde. Es soll ein Bestandtheil jener Seeräuberburg gewesen sein, welche früher auf dem Berglein stand. Der Punkt war für die nautischen Vogelagerer wie geschaffen, ziemlich unzugänglich und mit freier Aussicht über den ganzen See. Die übrigen Theile des Bauhuflosses sind gänzlich zerstört worden, man erkennt heute kaum mehr an einigen Resten, wo die Umfassungsmauern und

*) Vom Verfasser freundl. zur Verfügung gestellt.

Gräben sich befanden. Vielleicht war die Raubburg gar keine Originalanbildung, denn es läßt sich vermuthen, daß schon zur Zeit, als die Römer an lacus Felix, wie sie den Traunsee nannten, gewohnt haben, dieser wichtige, das ganze Terrain beherrschende Punkt nicht unbefestigt geblieben ist.

Wie fast alle Bfsarrtze in dem stark religiösen Oberösterreich überhaupt, am Traunsee dann im Besonderen, hat auch Traunkirchen seinen Calvarienberg. Die letzten Kreuzwegstationen liegen in ziemlich gleicher Höhe. Unter ihnen führt ein Tunnel der Eisenbahnlinie Altnang-Steinach durch. Ein kleiner Wald behindert die freie Aussicht. Dann steigt der Weg über eine kleine Wiesenfläche hinan und man steht vor der Capelle. Der Halbboogen an der Stirnseite ist ausgefüllt durch eine lebensgroße Darstellung der Kreuzigung Christi, so zwar, daß die drei Kreuze sammt den Personen zu Füßen derselben aus Holz verfertigt sind und ringsum an die Wand des Halb-kreises das Panorama von Jerusalem gemalt ist. Tritt man wieder aus der Capelle heraus, so darf man nicht veräumen, den sich hier darbietenden Ueberblick über den ganzen See zu genießen. Der Traunsee erscheint in zwei grundverschiedene Hälften getheilt. Wendet man sich links, so erblickt man die flachen Ufer und großen Käufermassen von Gmunden, davor die breite, blaue Wassermasse, unten eingefaßt von den kleinen Bergen bei Altmünster, oben von den Borbergen des Traunseins und diesem Jeeen selbst. Dieser Anblick verleiht sich jenem des Altersees gegen Kammer hin. Gegen Süden hin liegt dann Ebensee, eine kleine, dunkle Wasserfläche davor, zu beiden Seiten und auch dahinter große, düstere Berge. Hier wieder erinnert der Traunsee an den Hallstättersee.

drei Aufnahmen gemacht und zwar erstens den Weiße-act, zweitens die Fahnenmaphin sammt den Ehren- damen und dem „Donaufelder Sängerbund“ und drittens sämmtliche Fahnenjunker sammt Ehrendamen, Fahnenmaphin und Herrn Prof. Neppius K o p i v a. Die Bilder sind äußerst gelungen ausgefallen.

Kaisers Geburtstag. Donnerstag, den 18. d., 8 Uhr früh, fand in der hiesigen Pfarrkirche anlässlich des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers ein feierliches Hochamt statt, welchem die Spitzen der Behörden, die Gemeindevertretung, sowie ein zahlreiches Publicum beimohnten.

Personalnachrichten. Der neuernannte Bezirks- richter für Floridsdorf, Herr Landesgerichtsrath Dr. Victor Feigl, ist bereits hier eingetroffen, um die Vorbereitungen für die Eröffnung des Bezirks- gerichtes zu leiten. — Herr Bezirkshauptmann G l a n z v. G i c h a ist am 19. d. M. von seinem Urlaube zurückgekehrt und hat die Leitung der Amts- geschäfte wieder übernommen.

Obligatorische Versicherung der Privat- beamten. In Berücksichtigung der in den Kreisen der Privatbeamten und deren Dienstgeber in lebhafter Weise geäußerten Wünsche nach Einführung einer obligatorischen Invaliditäts-, Alters-, Witwen- und Waisenversorgung der Privatangestellten hat sich das Ministerium des Innern bestimmt gefunden, diese Angelegenheit in ernste Erwägung zu ziehen und zunächst Vorkehrungen zur Beschaffung des für das Studium dieser Frage unerlässlichen statistischen Materials zu treffen. Zu diesem Zwecke hat das genannte Ministerium die Vor- nahme geeigneter statistischer Erhebungen über die Privatangestellten und deren Dienstgeber durch die politischen Bezirksbehörden angeordnet. Diese Er- hebungen haben sich unorgänisch der eventuellen späteren gesetzlichen Regelung auf alle Dienstgeber, welche Privatangestellte beschäftigen und auf alle diese Angestellten, gleichviel ob die Letzteren an irgend einer Pensions-einrichtung teilnehmen oder nicht, zu er- strecken. Für die Erhebungen kommen daher als Dienstgeber insbesondere in Betracht: Gewerbe, Fa- briken, Handelsunternehmungen, Banken, Versicherungs- gesellschaften u. dgl.; Transport-Unternehmungen ein- schließlich der Binnen-Schiffahrtbetriebe; ferner auch Apotheken, private Heil- und Curanstalten, Privat- Lehr- und Erziehungsanstalten, Theater- und sonstige Vergnügungs-Unternehmungen, Unternehmungen peri- odischer Druckschriften, Privat-Geschäftsvermittlungen, Patentagenturen u. i. w.; Land- und forstwirtschaftliche Betriebe; Berg- und Hüttenwerke; Corporationen ohne Erwerbscharakter, als: Sparcassen, Versicherungs- vereine (wechselseitige Versicherungsgesellschaften, Pen- sionsvereine, Krankenvereine u. dgl.), die für die obli- gatorische Arbeiterversicherung bestehenden Institute, Vereine und Genossenschaften anderer Kategorien (humanitäre, Spar- und Vorschuß-, Consumvereine u. dgl.), Handels- und Gewerbe-, Börse-, Advocaten-, Notariats- und Anwaltsvereine, gewerbliche Genossen- schaften u. i. w.; Advocaten und Notare; Private rücksichtlich ihrer Angestellten Privat-Secretäre, Er- zieher u. i. w., u. i. w. Als Privatangestellte gelten

Der Calvarienberg und der Johannesberg liegen in einer fast rechtlichen Linie zur Längsrichtung des Sees. Zu ihren beiden Seiten befindet sich je eine Hälfte der Triftschiff Traunkirchen, rechts die größere, links die romantischere. Von diesen Gebäuden mag noch die Kirche erwähnt sein. Sie ist sehr alt und durch merkwürdige Schmuckstücke interessant. Auffallend ist der große Doppelhochaltar, eine kunstvolle Holz- schnitzarbeit. Die Kirche liegt gleich den benachbarten Häusern etwas erhöht und ist an drei Seiten alt- patriarcalisch vom Friedhof umgeben. Der letztere erinnert abermals an Hallstatt. Wie dort, steht man an der Friedhofsmauer und sieht hinab und beiderseits weit hinaus in den See, von der Grabstätte vieler in ein noch größeres Grab.

Im Allgemeinen hat dieses kleine Dorf Traun- kirchen die lieblichste Lage am Traunsee, nicht so ein- geschlossen und kalt wie Ebensee, nicht so frei und heiß wie Gmunden. Von jeder Seite her gesehen, erfreut das Bild Traunkirchens den Fremdling. Von der Nordseite her sieht es aus wie ein verkleinertes Auge, aber auch von den übrigen Uferstellen her be- friedigt der Anblick über die Mägen. Mit poetischem Reiz von der Natur ausgestattet, ist Traunkirchen frühzeitig mit poetischen Sagen umwoben worden, so auch mit einer Leanderlegende und wiederholt vom Dichterkund gepriesen worden. Auch der nun ver- storbene Nestor Ludwig August F r a n k hat vor etlichen zwanzig Jahren Traunkirchens Schönheit im Liede verherrlicht.

Dr. Arthur B e t a f.

die bei den vorbezeichneten oder anderen vorstehend nicht ausdrücklich angeführten Dienstgebern vorwiegend für höhere Dienstleistungen in der Regel mit Jahres- oder Monatsgehalt bediensteten Personen männlichen oder weiblichen Geschlechtes, demnach insbesondere: Betriebsbeamte, Güterbeamte (Wirtschafts- und Forst- beamte u.), Ingenieure, Verwalter, Chemiker, Me- chaniker, Factoren, Buchhalter, Cassiere, Expedienten, Correspondenten, Comptoiristen und andere in Han- delsunternehmungen für höhere Dienstleistungen An- gestellte, Zeichner, Apotheker-Provostoren, Lehrpersonen, Concipienten (namentlich auch Advocatur- und No- tariatscandidaten), Sollicitatoren, Secretäre u. dgl. Ausgeschlossen von diesen statistischen Erhebungen sind daher insbesondere die gewerblichen Hilfsarbeiter (Handelshelfen), insofern sie nicht zu den Handels- unternehmungen für höhere Dienstleistungen Ange- stellten gehören, Gesellen, Kellner, Fabrikarbeiter, Tagelöhner, Lehrlinge, Praktikanten, Bureau- und Geschäftsbdiener u. A.), ferner alle unter die Dienst- boten- (Gesinde-) Ordnungen fallenden Personen. Hin- gegen sind in diese statistische Erhebung einzubeziehen, die bei den obenbezeichneten Dienstgebern in Verwen- dung stehenden, in Bezug auf ihre Dienstverrich- tungen den obbezeichneten Privatangestellten gleich- zukommenden Personen, auch wenn sie nur im Wochen- lohne stehen oder gegen Tagelohn bedürftig sind (Dürnisten). Die Zählpapiere bestehen in einem zur Ausfüllung durch die Dienstgeber bestimmten Frage-bogen und in einer Personalzählkarte, welche von jedem einzelnen Privatangestellten auszufüllen ist. Es wird ausdrücklich hervorgehoben, daß die Verwerthung der eingereichten Zählpapiere für andere als die ein- gangs bezeichneten statistischen Zwecke, demnach ins- besondere für Steuerzwecke, unbedingt ausgeschlossen ist.

Christlich-Sociale und Socialdemokraten.

Der christlich-sociale Verein „Gerechtigkeit“ veran- staltete am 18. d. M. in Herrn B a r t s c h 's Saale eine Versammlung mit der Tagesordnung: 1. „Die Lage der Arbeiter.“ 2. „Christlich-social oder socialdemo- kratisch.“ An der Versammlung nahmen ungefähr 200 Personen theil, von denen etwa 50 wirkliche An- hänger der christlich-socialen Partei sein mochten. Die Uebrigen gehörten der socialdemokratischen Partei an oder waren Statisten der Herren K u n s c h a k und A l m a n n. Zum ersten Punkte ergriß Herr K u n s c h a k das Wort. Er sprach von der Unquitt der Verhältnisse, unter denen der Arbeiter zu leiden habe, von den mangelhaften Arbeiterwohnungen und daß sich die Arbeiter durch Streiks helfen wollen, wobei allerdings oftmals die Löhne riesenartig werden, aber auch wieder herabgedrückt würden, je nach dem Aus- fall des Streiks. Schlußfolgerung: „Vohnkämpfe ver- schlechtern die Lage der Arbeiter!“ K u n s c h a k ver- wies auf Neunkirchen und auf Dr. B e r t l, der auch in diesem Streik sein Ideal sah; derselbe habe eine „fürstliche“ Wohnung, kenne wie alle socialdemo- kratischen „Führer“, keine Noth, keine Opfer und keinen Hunger. „Warten Sie kurze Zeit“, schloß er seine interessanten Mittheilungen, „und auch die socialdemo- kratischen Arbeiter werden aufstehen, wenn sie ein- zigen in die Reihen der christlichen Kampfgenossen.“ Während dieser Ausführungen hatten sich die Social- demokraten ganz still verhalten, um den Christlich- Socialen keinen Anlaß zu geben, über den Terrorismus der Socialdemokraten zu klagen. Als aber dann Herr B ö l z das Wort zur Entgegnung nahm, wurde er fortwährend durch lärmende Zwischenrufe unter- brochen. Nach Richtigstellung der Urachen der Neun- kirchner Ereignisse erinnerte Herr B ö l z an die Thätigkeit der „christlichen“ Vertreter in öffentlichen Körperchaften. Er fragte um die Qualität der „Christ- lichkeit“ eines Mannes, der den Krieg als ein Stahl- bad für das Volk betrachtet. Diese Ausführungen brachten die Christlich-Socialen in fittliche Verlegen- heit. Endlich erklärte Herr A l m a n n, daß die Partei diese Aeußerung sehr übel bemerkt und Doctor P a t t a i um Aufklärung gebeten habe; nachdem dieser die Aeußerung in wesentlich anderem Lichte er- scheinen ließ, so sei weiter kein Grund, darüber zu sprechen, im Uebrigen werde Dr. P a t t a i demnächst darüber zu Worte kommen. Herr B ö l z schloß mit der Versicherung, der Arbeiter bedürfe, um seine Lage auf dem Niveau des Menschlichen zu erhalten oder es darauf zu bringen, der Organisation. „Und wenn Sie die Absicht haben, sich der Stimmen der Arbeiter zu versichern, so diene Ihnen zur Kenntniß, daß die Arbeiter alle Ursache haben, im Anschlusse an alle ihre Leidensgenossen Socialdemokraten zu sein und zu bleiben!“ (Beifall) — Nun kam Herr A l m a n n an die Reihe. Er begann von der Jüden- lichkeit des Judenthums, resp. der jüdischen Social- demokraten in der fünften Curie zu sprechen. Aller- dings sei der Kampf gegen sie nicht leicht. Denn an- statt Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, das sie stets im Munde führen, herrschen sie mit Brutalität. Sie sehen ihre Heil in der Revolution und im Atheismus.

Wir im praktischen Christenthum! Die fünfte Curie, rief er aus, gehöret der christlichen Reformpartei! Und wenn die Socialdemokraten nicht verlesene Augen hätten, würden wir schon einig werden, sie brauchen nur ihre Führer zum Teufel zu jagen!“ Schließlich erklärte A l m a n n, die Antisemiten wären stets für das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht ein- gestanden und gerade „unser verehrter Führer Doctor L u e g e r“ (Hoch Lueger!) weiß, was er dem Volke schuldet. Auf die Interpellation, warum nicht im Landtag und in der Gemeinde das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht eingeführt werde, gab er den Bescheid: Wenn sich das allgemeine Wahlrecht im Reichsrath bewährt, so sind die Christlich-Socialen Männer genug, um es auch für den Landtag anzu- streben. Herr B ö l z ersuchte nun nochmals um's Wort, was ihm unter der Bedingung gewährt wurde, daß er seine Rede auf die Dauer von zehn Minuten beschränkte. Zum Schluß domerte Herr K u n s c h a k nochmals gegen die „jüdischen Führer“. Während der endlosen Rede desselben verließen die Socialdemo- kraten unter Abjüngung des „Lied der Arbeit“ den Saal.

Die „Kornenburger Zeitung“, welche vier Jahre hindurch tapfer die Grundzüge des Fortschritts im Viertel unter dem Mannbarsberge betrat, hat am 15. d. M. ihr Erscheinen eingestellt.

Die neue Kaserne in der Donaufstadt. Das Ergänzungs-Bezirks-Commando und der Ersatz-Batail- lions-Cadre des 1. u. 2. Infanterie-Regiments Nr. 84 wird mit 1. September 1896, und zwar ersteres von der Rossaukaserne, letzteres von W e n n s t a d t in die neue Infanterie-Regimentskaserne in der Donaufstadt verlegt.

Viedertafel. Der Arbeitergesangverein „Nieder- franz“ hält Samstag, den 5. September in Herrn J. S c h r a v o g l 's Restauration) eine Sommer- Viedertafel ab. Den concertlichen Theil hat die Salon- capelle W u f i z übernommen.

Der Verein der Freidenker hält Sonntag, den 23. August, 2 Uhr Nachmittags, in Herrn Anton S t e i n g e r 's Gasthaus, Floridsdorf, Schloßhofer- straße, eine öffentliche Vereinsversammlung mit Vor- trag ab. Herr W i d w i g W u t t c h l wird über das Thema: „Die Christlich-Socialen, die Schule und die Freidenker“ sprechen.

Clubrennen. Der Radfahrclub „Dabbsburg“ veranstaltet Sonntag, den 6. September ein Straßen- rennen von Floridsdorf bis Stoderau um die Club- meisterschaft.

Unwetter. Samstag Nachts ging über Florids- dorf ein Wolkenbruch nieder, welcher in kurzer Zeit viele Keller und Kellerwohnungen überschwemmte. So drang in die Keller der Häuser Floridsdorf, Ferkelgasse 8, Pragerstraße 16, Schloßhoferstraße 56 und 64, Kagranerstraße 8 und Donaufstraße 13 Wasser ein und inundirte die Keller. Den Feuerwehren im Vereine mit der Großbiederndorfer Dampfbrühe gelang es bald, des Elementes Herr zu werden. Auch in die Souterrain-Socialitäten der Schraubenfabrik U. R. b a n und Söhne drang Canalwasser ein und überschwemmte dieselben. Ebenso wurden überschwemmt die Häuser Bahntieggasse 295 und Pragerstraße 336.

Ein Opfer des Unwetters. Der Wolkenbruch, welcher Samstag über Floridsdorf niederging, machte unsere Straßen fast unpassierbar, insbesondere jedoch die Gehwege im Aupark boten ein desolates Bild. An einer solchen schlüpfrigen Wegstelle rutschte der jährige Schulfknabe Johann G r o s s l i c h, Sohn des Schloßherghehilfen J. G r o s s l i c h, wohnhaft Schmaiger- gasse 5, aus und fiel so unglücklich, daß er sich einen Bruch des rechten Oberschenfels zuzog. Der verletzte Knabe wurde durch die Rettungsgesellschaft in das Leopoldstädter Kinderhospital überführt.

Verbrüht. Die 20 Monate alte Franziska S p i w a e f übergoß sich am 15. d. M. Vormittags in der Wohnung ihrer Eltern, Floridsdorf, Mühl- straße 11, mit einem Liter heißer Milch und zog sich hiedurch schwere Verletzungen zu, an welchen die Kleine 24 Stunden später starb. Wegen die Mutter, der Frau Clementine S p i w a e f, wurde die Strafange- wegen mangelhafter Beaufsichtigung erittet.

Schwer verletzt. Der Gastwirth Herr E u a r d B l a u e n s t e i n e r, Floridsdorf, Bauhofstraße 46 wohnhaft, erlitt Mittwoch, den 19. d. M. auf der Fahrt nach Stammersdorf durch einen Hufschlag einen Splitterbruch des rechten Unterarmes. Herr Doctor L ö w y im Vereine mit der Rettungsgesellschaft leistete dem Verletzten erste Hilfe und Letztere transportirte denselben in seine Wohnung.

Nichtigstellung. In unserer letzten Nummer schlich sich bei der im Inzeratenthelle befindlichen Dank- sagung der Familie H o r n ein unlesbarer Fehler ein. Statt Frau J u l i e H o r n wurde irrthümlicher Weise Katharina B ö h m gesetzt, was wir hienüt richtigstellen.

Ratenlos-Haupttreffer. Bei der am 17. August stattgefundenen Ziehung der Sperecentigen Dobencredit- Lote vom Jahre 1880 wurde der Haupttreffer von fl. 45.000 mit dem von der Versicherungsgesellschaft „Mercur“ Wien, I., Wollgasse 10, gegen Zeh- zahlung verkauften Lote Serie 2710, Nummer 70, ge- wonnen.